Bruckners Achte zum Abschied

Festliches Konzert in der Felsenreitschule mit Hans Graf und dem Mozarteum Orchester

Das düstere Moll von Bruckners Achter paßte zum Anlaß dieses Konzerts: den Abschied des Chefdirigenten Hans Graf nach zehnjähriger Tätigkeit mit „seinem" Mozarteum Orchester. Der Verein der Freunde des Mozarteum Orchesters Salzburg hatten zu diesem festlichen Konzert in die Felsenreitschule eingeladen - und sie waren alle gekommen. Die Vereinsmitglieder, die Salzburger Kultur- und Politprominenz und auch die Salzburger ohne Namen, Amt und Funktion, die die riesige Felsenreitschule füllten. Abschied von einem Dirigenten, der sich größter Beliebtheit erfreut zu haben schien.

Bruckners düsteres Moll, für das sich Graf selbst entschieden hatte, mag vielleicht nachdenklich stimmen und wohl auch traurig bei diesem Abschiedskonzert. Man sollte jedoch nicht nur das Moll-Denken in den Vordergrund stellen, den Abschied, sondern ebenso das strahlende C-Dur, das über einem zehnjährigen bemerkenswerten (wenn es auch nicht den Erfolg brachte, den sich Graf selbst erhofft hatte) Wirken lag. Es ist eine Rückschau mit vielen noch im nachhinein zu Jubeltönen berechtigenden Höhepunkten.

Als Hans Graf 1983 zum ersten Mal in Salzburg war, um ein Konzert der Internationalen Stiftung Mozarteum zu dirigieren (Hofrat Dr. Peter Krön und Dr. Sigune Neureiter hatten mitgewirkt, daß es dazu gekommen war), traf es sich, daß auch über die Nachfolge für Ralf Weikert als Chefdirigent des Mozarteum Orchesters entschieden werden mußte. Hans Graf, der zu gleicher Zeit in Verhandlungen mit dem Brucknerorchester Linz stand, war plötzlich Kandidat für Chefpositionen bei zwei Orchestern. Er entschied sich nach reiflichem Überlegen für Salzburg und habe das, wie er versichert, nie bereut.

Das Salzburger Operngeschehen bleibt mit seinem Namen verbunden

Das Operngeschehen und natürlich nicht zuletzt der Konzertbetrieb in Salzburg waren nun mit dem Namen Hans Graf verbunden. Zehn konstruktive Jahre begannen. Er dirigierte in den Anfangsjahren und noch zu Zeiten des Intendanten Federik Mirdita Verdis „Rigoletto" (bereits vor seiner Zeit in Salzburg hatte er beim Maggio Musicale Florenz 1984 „Rigoletto" dirigiert), Alban Bergs „Wozzek" und Janaceks „Jenufa". Man wird sich noch gerne daran erinnern.

Eine besonders enge und gute Zusammenarbeit, die noch über den „Abschied" hinaus dauert (Graf wird im September im Landestheater „Rakes Progress" dirigieren und bei den Salzburger Kulturtagen die „Turandot"), ergab sich mit dem Landestheater-Intendanten Lutz Hochstraate. Die erste Premiere der Ära Hochstraate war der eindrucksvolle „Fidelio" in der Regie von Wolfgang Glück im Großen Festspielhaus. In diesem Falle ein Glücksfall für Glück: die „glückhafte" Zusammenarbeit zwischen Regisseur Glück und Dirigent Graf.

Dieser „glückhaften" Zusammenarbeit könnte sich auch noch mancher andere Opernregisseur erfreuen, auch wenn er nicht gerade Wolfgang Glück hieß, sondern Joachim Herz. Hier bezog sich die Zusammenarbeit auf einen ungewöhnlichen „Don Giovanni" und eine „Cosi", zwei Mozartopern, die über die Grenzen des Salzburger Landes hinaus große Beachtung fanden. Erwähnenswert außerdem: die Uraufführungen von „Wolf Dietrich" von Gerhard Wimberger und „Mozart in New York" von Helmut Eder.

Herausragendes Ereignis für das Orchester und für Hans Graf war die erstmalige komplette Aufführung von Richard Wagners „Ring" in Salzburg. Ein in jeder Hinsicht gelun-

genes Mammutunternehmen in Gemeinschaftsproduktion des Landestheaters mit der Grazer Oper. Ein Opernereignis, auf das alle Beteiligten noch heute stolz sein dürfen! Aber auch die reizende und liebevoll von Lutz Hochstraate inszenierte „Bohème" im Großen Festspielhaus dürfte unvergessen sein, zumal aus dem Orchestergraben eine adäquate Wiedergabe der Puccini-Musik kam. Nicht anders beim vorjährigen „Rosenkavalier" mit Edith Mathis als Marschallin. Weiterer Meilenstein auf dieser zielgerecht ausgebauten (Opern-Straße: die Strauss-Oper „Ariadne auf Naxos" im Landestheater mit Regisseur John Cox, die zum erstenmal überhaupt in ungekürzter Version aufgeführt wurde.

Man durfte sich bei ihm in „guter Hand" fühlen

Wir haben Hans Graf nicht nur vor „seinem" Mozarteum Orchester mit dem Dirigentenstab in der Hand (bei einem temperamentvollen Festspieleröffnungs-Dirigat in der Felsenreitschule fiel er ihm übrigens, und das sei als kleine Marginalie angemerkt, aus der Hand, und als wäre nichts geschehen, machte er „freihändig" weiter) bei den meisten dieser Opernproduktionen erlebt, sondern auch bei Pressekonferenzen. Da konnte man immer wieder eines beobachten: Gleich, ob es italienische, französische, russische oder deutschsprachige Sänger und Sängerinnen waren, die sich gewissermaßen seier Obhut anzuvertrauen hatten, sie schienen sich in „guter Hand" zu fühlen. Es herrschte schnell ein kameradschaftliches Verhältnis zwischen dem anscheinend immer heiter gestimmten, nicht nur musikalisch international gebildeten, vielmehr in allen Sprachen parlierenden (insgesamt sechs sollen es sein - außer Deutsch) Dirigenten und denen, die er als einfühlsamer Begleiter führen sollte.

So sieht, zumindest der Außenstehende, und er dürfte sich kaum irren, auch die Zusammenarbeit mit dem Orchester. Ohne die, um es vorwegzunehmen, ein Aufführung von Bruckners VIII. Symphonie, wie man sie zum Abschied in der Felsenreitschule erlebt hat, nicht möglich wäre. Mark- und Meilensteine sind nicht allein die Opernaufführungen. Einer der Marksteine, die gesetzt wurden und wohl noch einige Zeit bestehen bleiben werden, war die Gesamtaufnahme der Mozart-Symphonie ab 1988. Große und interessante Aufgaben hatte das Mozarteum Orchester auch im Mozartjahr 1991 zu bewältigen. Nicht zuletzt sicherten sich die Salzburger Festspiele die Mitarbeit von Hans Graf. Die gewiß großartige Leistung bei den Aufführungen des Oratoriums „Das Buch mit sieben Siegeln" von Franz Schmidt in der Kollegienkirche ging leider im Trubel, der um die eigenwillige Inszenierung George Taboris aufgezäumt wurde, unter.

Mozart-Matineen und das große Festspielkonzert 1988

Was wären die Salzburger Festspiele ohne die bewährten Mozart-Matineen? Es würde (auf Grafs Nachfolger Hubert Soudant warten einige Aufgaben) einiges fehlen, den Mozartwie den Graf-Fans. Erinnert sei schließlich an das große Festspielkonzert 1988 mit einer Uraufführung von H. Stuppner (Salomes Tanz, sieben orientalische Gesänge für Sopran und Orchester mit Sylvia Greenberg als Solistin) sowie Prosperos Beschwörungen von Egon Wellesz und der achten Symphonie von Franz Schubert. Erinnert sei auch, und das nun als Überleitung nutzend, an manche Aufführungen von Bruckner-Symphonien.

Daß sich Hans Graf, der 1949 geborene Oberösterreicher, bei seinem Abschiedskonzert für eine Symphonie seines Landsmannes Anton Bruckner entschied, liegt also nahe. Eines der schönsten Konzerte seiner Laufbahn dirigierte Graf 1984 im Rahmen des Brucknerfestes in der Stiftskirche von St. Florian: die VII. Symphonie von Anton Bruckner mit den Leningrader Philharmonikern. Es war das erste Jahr seiner Salzburger Zeit, und im zehnten Jahr, die zugleich den Abschied bedeutet, ist es nun die VIII. Symphonie.

Die Ernte einer zehnjährigen Zusammenarbeit eingefahren

Mit dieser Symphonie fuhr jetzt Hans Graf, um es salopp zu formulieren, nach zehn Jahren gemeinsamer Arbeit mit dem Mozarteum Orchester seine Ernte ein. Er machte Bruckners Achte zu einem Konzertereignis, an das man sich wie auf vieles andere aus den vergangenen zehn Jahren, noch lange zurückerinnern wird. Graf und „sein" Orchester (das es nun nicht mehr oder nur gastweise sein wird) musizierten in einer Übereinstimmung, in einem musikalischen Miteinander, von dem allein schon Faszination ausging. Man sah und spürte das Verbundensein der Musiker mit „ihrem" Dirigenten und im wie immer gestisch lebhaften, expressiven Dirigat sein Miterleben und Mitempfinden dieser gewaltigen Musik.

Hans Graf gelang es, das Riesenausmaß der Symphonie, die einem Riesenbau mit sich darüber wölbender Riesenkuppel gleicht, vom ersten Satz des „Urnebels" bis zum feierlichen Finale mit einer nie nachlassenden Spannung zu erfüllen. Durch sein persönliches Mitdabeisein (das den Zuhörer geradezu zwang, auch mit dabei zu sein) entwickelte er das viersätzige Werk mit innerer Folgerichtigkeit und den immer wieder aufhorchen lassenden, fast magisch wirkenden Steigerungen, die auch Bruckners Kunst ausmachen und das Wunder dieser Symphonie sind.

Das symphonische Gewebe offen gelegt

Die Strukturierung des symphonischen Gewebes lag bei der Interpretation von Hans Graf und dem fabelhaft musizierenden Orchester (die warm tönenden Blechbläser wie der reine Streicherklang als Gegenpart, die schluchzenden Holzbläser wie die klagende Klarinette, auch hier das faszinierende musikalische Miteinander) geradezu offen da, machte alles verständlich. Das unentrinnbare Schicksal im dunklen Anfangsmotiv, und dann die anderen sich wie Bausteine aufeinander gesetzten Motive. So die von den Streichern (begleitet von den Pauken) leise gezupfte „Totenuhr". Querköpfigkeit und Träumerei im zweiten Satz (von Bruckner als „Der deutsche Michel" bezeichnet) mit dem dann ins Land hinausträumenden Michel. Wunderschön gebracht: das Adagio mit der Anerkennung des Schicksals. Das Siegfried-Motiv: der freie Mensch gegen das Schicksal. Ergebung oder Abwehr im vierten Satz. Die kämpferische Auseinandersetzung mit Schicksal, Leben und Sein, wird mit den übereinandergelegten Themen bei Hans Graf und „seinen" Musikern zu einer wahren Klangpracht.

Hans Graf hat seine Ernte eingefahren! Beifall, der in Standing Ovations überging, dankte ihm und dem Orchester. Wieviele Freunde Hans Graf hat, zeigte auch der anschließende Empfang, den der Verein der Freunde des Mozarteum Orchester im Stiftskeller St. Peter gab. Präsident Prof. Dr. Fritz Schweiger dankte dem scheidenden Hans Graf für seine zehnjährige Chefdirigententätigkeit, und Landesrat Otmar Raus überreichte ihm das Goldene Ehrenzeichen des Landes Salzburg.

Beim Abschiedskonzert von Christa Ludwig schrieb der bekannte Kritiker Joachim Kaiser: „Dieser Abschied ist ein herber Verlust. Um es kurz, aber keineswegs unpathetisch zu sagen: man lebt nicht mehr so gerne, wenn die Christa Ludwig nicht mehr singt." Um nicht doch zu pathetisch zu werden, machen wir es beim Abschiedskonzert von Hans Graf wirklich kurz: „Der Abschied ist ein herber Verlust!" Trotz der Jubeltöne des C-Dur düsteres Moll nach „Bruckners Achter zum Abschied".

D.G.